

„Warum ich Notendruck, Bürokratie und starre Schulregeln nicht mehr mittragen wollte“

Hätte mir jemand vor 25 Jahren gesagt, dass ich mit 45 als alleinerziehende Mama von zwei kleinen Kindern kurz davorstehen würde, die Schweiz für immer zu verlassen und mich aus einem System zu lösen, das ich heute als einengend, limitierend und absolut familienunfreundlich empfinde, hätte ich das vermutlich nicht geglaubt.

Ein solches Leben lag damals schlicht außerhalb meiner Vorstellungskraft. Mit Anfang 20 kannte ich im Grunde nur den klassischen Weg und dachte, ein gutes Leben würde bedeuten, meinen Platz in der Gesellschaft zu finden, einen erfüllenden Beruf zu haben, finanziell abgesichert zu sein und innerhalb der bestehenden Strukturen möglichst glück-



lich zu werden.

Nichts davon sollte ich jedoch wirklich erreichen.

Ich bin in der Schweiz aufgewachsen, habe mehrere Jahre bei einer Schweizer Arbeitsstelle gearbeitet, Soziale Arbeit studiert und später als Lehrerin an einer öffentlichen Schule unterrichtet. Ich war also lange selbst Teil genau der Strukturen, aus denen ich mich heute immer weiter löse. Inzwischen bin ich selbstständig, arbeite orts- und zeitunabhängig und plane, mit meinen Kindern die Schweiz zu verlassen.

Der Wunsch nach Freiheit war bei mir schon früh da. Ich bin in einem Elternhaus mit sehr hohem Leistungsdruck aufgewachsen und hatte oft das Gefühl, dass das, was ich leistete, nie wirklich gut genug war. Auch meine Schulzeit habe ich vor allem mit Druck, ständigem Vergleich, Langeweile, Auswendiglernen und der Angst verbunden, nicht zu genügen. Ich funktionierte und erfüllte die Er-



lernen musste, überhaupt nicht interessierte. Mit ungefähr 14 Jahren begann ich unter schweren Essstörungen zu leiden. Kurz vor der Matura brach ich schließlich das Gymnasium ab, weil es psychisch einfach nicht mehr ging.

Nach dem Schulabbruch wollte ich möglichst schnell auf eigenen Beinen stehen und suchte mir zack zack einen Job. Von meinem ersten Lohn leistete ich mir direkt eine eigene Wohnung und ein Auto. Zum ersten Mal hatte ich mein eigenes Geld und konnte selbst bestimmen, wie ich meinen Alltag gestaltete. Das war wahrscheinlich das erste Mal in meinem Leben, dass ich wirklich Freiheit spürte.

Im Arbeitsleben begegnete mir allerdings bald wieder ein ähnliches Gefühl wie zuvor in der Schule. Ich arbeitete Vollzeit im technischen Support, nahm teilweise mehr als 80 Anrufe am Tag entgegen und hörte mir ständig die Beschwerden wü-



wartungen, obwohl mich vieles von dem, was ich lernen musste, überhaupt nicht interessierte. Mit ungefähr 14 Jahren begann ich unter schweren Essstörungen zu leiden. Kurz vor der Matura brach ich schließlich das Gymnasium ab, weil es psychisch einfach nicht mehr ging.

Nach dem Schulabbruch wollte ich möglichst schnell auf eigenen Beinen stehen und suchte mir zack zack einen Job. Von meinem ersten Lohn leistete ich mir direkt eine eigene Wohnung und ein Auto. Zum ersten Mal hatte ich mein eigenes Geld und konnte selbst bestimmen, wie ich meinen Alltag gestaltete. Das war wahrscheinlich das erste Mal in meinem Leben, dass ich wirklich Freiheit spürte.

Im Arbeitsleben begegnete mir allerdings bald wieder ein ähnliches Gefühl wie zuvor in der Schule. Ich arbeitete Vollzeit im technischen Support, nahm teilweise mehr als 80 Anrufe am Tag ent-



gegen und hörte mir ständig die Beschwerden wütender Kunden an. Der permanente Stress setzte mir so zu, dass ich meine ersten Nierensteine und meinen ersten Burnout hatte. Gleichzeitig spürte ich, dass mehr Potenzial in mir steckte, wusste aber überhaupt nicht, was ich stattdessen machen wollte.

Auch das Gefühl, ständig auf die nächste freie Zeit zu warten, kannte ich schon aus der Schule. Als Schülerin wünschte ich mir gegen Ende der Ferien, sie würden einfach nie aufhören. Später ging es mir mit meinen wenigen Wochen Urlaub im Jahr ähnlich. Teilweise konnte ich mich kaum richtig erholen, weil ich schon Tage vor dem Ende wieder daran dachte, zurück zur Arbeit zu müssen. Irgendwann fragte ich mich immer häufiger, warum ich mein Leben eigentlich so organisierte, dass ich einen großen Teil meiner Zeit damit verbrachte, auf Feierabend, Wochenende oder Ferien zu warten.



Danach arbeitete ich mehrere Jahre als Sachbearbeiterin bei einer Schweizer Arbeitsstelle im Bereich der Ergänzungsleistungen zur AHV und IV. Dort begann ich neben meinem eigenen Angestellendasein auch staatliche Strukturen stärker zu hinterfragen. Tag für Tag bearbeitete ich Fälle von Menschen, deren Rente nicht ausreichte, um ihre Lebenshaltungskosten zu decken. Sie mussten ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse offenlegen und zahlreiche Unterlagen einreichen, damit berechnet werden konnte, welche zusätzlichen Leistungen ihnen zustanden.

Gerade bei älteren Menschen fand ich es traurig zu sehen, dass sie ihr Leben lang gearbeitet und in die Altersvorsorge eingezahlt hatten und ihre Rente am Ende trotzdem nicht zum Leben reichte. Je länger ich dort arbeitete, desto mehr kam mir das Ganze wie ein riesiges Hin- und Herschieben von Geld zwischen verschiedenen staatlichen Töpfen vor. Gleichzeitig hatte ich dort eine Vorgesetzte, die



mich anschrie und mir Akten auf den Tisch knallte. Auch später geriet ich noch einmal an eine sehr autoritäre Vorgesetzte und fiel irgendwann mehrere Monate aus, weil es mir psychisch damit so schlecht ging.

Mit der Zeit wurde mir klar, dass das klassische Angestelltendasein einfach nicht besonders gut zu mir passte. Man sucht sich einen Arbeitsplatz aus und bekommt Vorgesetzte, Kollegen und ein Team gleich mit dazu. Mit diesen Menschen verbringt man anschließend einen erheblichen Teil seiner Lebenszeit, obwohl man sie sich nicht selbst ausgesucht hat. Darin sehe ich bis heute eine Parallele zur Schule: Auch dort wird man mit anderen Menschen zusammengewürfelt und soll innerhalb der vorgegebenen Strukturen funktionieren.

Trotzdem steckte damals noch viel vom Leistungsdenken meiner Kindheit in mir. Ich wollte einen „richtigen“ Abschluss haben, auf den meine Eltern



stolz sein konnten. Also holte ich die Voraussetzungen für ein Fachhochschulstudium nach und studierte drei Jahre Vollzeit Soziale Arbeit. Ich schloss das Studium mit sehr guten Leistungen ab und bekam auch die Anerkennung, die ich mir gewünscht hatte. Allerdings hielt dieses Gefühl nie besonders lange an. Dieses Muster wiederholte sich später mit weiteren Ausbildungen und beruflichen Erfolgen, bis ich irgendwann verstand, dass noch ein Abschluss daran auch nichts ändern würde.

Schließlich wurde ich Lehrerin. Meine eigene Schulzeit hatte ich so schlecht in Erinnerung, dass ich irgendwann dachte, vielleicht könnte genau darin meine Berufung liegen. Ich wollte Kindern eine schönere Schulzeit ermöglichen als die, die ich selbst erlebt hatte: mit weniger Druck und Angst und mehr Freude am Lernen. Ich ging deshalb mit viel Motivation in diesen Beruf und hatte auch immer ein gutes Verhältnis zu meinen Schülerinnen



und Schülern.

Trotzdem kam irgendwann die Ernüchterung. Da ich von der ersten bis zur dritten Klasse unterrichtete, konnte ich über mehrere Jahre beobachten, wie bei vielen Kindern die anfängliche Neugier und Lernfreude immer mehr abnahm.

Irgendwann stand ich vor meiner Klasse und kam mir plötzlich richtig fehl am Platz vor. Ich begann mich zu fragen, warum ich als Erwachsene eigentlich selbstverständlich davon ausging, bestimmen zu können, was diese Kinder lernen sollten, wann sie es lernen sollten und in welchem Tempo. Vor mir saßen Kinder mit völlig unterschiedlichen Interessen und Stärken, und trotzdem war es meine Aufgabe, sie durch denselben vorgegebenen Stoff zu führen und anschließend auch noch zu bewerten, wie gut sie die vorgegebenen Ziele erreicht hatten. Gerade gegen dieses Bewerten sträubte sich irgendwann innerlich alles in mir. Je länger ich



darüber nachdachte, desto weniger fühlte ich mich in dieser Rolle noch richtig.

Dazu kam, dass der Lehrerberuf viel mehr umfasste als das eigentliche Unterrichten. Neben Unterricht und Vorbereitung gab es einen enormen administrativen Aufwand mit Sitzungen, Projekten, Dokumentationen und immer neuen Vorgaben. Teilweise mussten wir sogar detailliert erfassen, wofür wir unsere Arbeitszeit eingesetzt hatten. Vieles davon fühlte sich für mich zunehmend wie administrative Beschäftigungstherapie an, die unglaublich viel Zeit fraß – Zeit, die mir dann ausgerechnet für die Vorbereitung eines guten Unterrichts fehlte.

Je länger ich unterrichtete, desto weniger konnte ich mich mit dem Schulsystem identifizieren. Ich war mit dem Gedanken Lehrerin geworden, innerhalb dieses Systems etwas besser machen zu können, musste aber feststellen, wie begrenzt mein



Einfluss als Lehrperson tatsächlich war. Der Stoff musste innerhalb einer bestimmten Zeit vermittelt, Leistungen mussten beurteilt und die zahlreichen Vorgaben erfüllt werden. Obwohl ich meine Schülerinnen und Schüler sehr mochte und gerne mit ihnen arbeitete, wurde der Beruf für mich dadurch immer unbefriedigender. Irgendwann wollte ich dieses System auch selbst nicht mehr mittragen.

Während meiner Anstellung als Lehrerin begann ich deshalb, mir nebenbei ein eigenes Online-Business aufzubauen. Ich reduzierte dafür bewusst mein Pensum an der Schule, damit ich mehr Zeit hatte, meine Selbstständigkeit voranzubringen. Mein Ziel war von Anfang an klar: Sobald ich damit ungefähr so viel verdienen würde wie als Lehrerin, würde ich kündigen.

Während der Corona-Zeit wurde meine Distanz zum Schul- und Staatssystem noch größer und gleichzeitig entwickelte sich mein Online-Business



so gut, dass ich dieses Ziel 2021 tatsächlich erreichte. Ich kündigte meinen Lehrerjob und machte mich vollständig selbstständig. Das war für mich einer der größten Befreiungsschläge meines bisherigen Lebens. Endlich konnte ich selbst bestimmen, wann und wo ich arbeite und wie ich meinen Alltag gestalte.

Als ich Mutter wurde, bekam diese Freiheit noch einmal eine andere Bedeutung. Durch meine Selbstständigkeit konnte ich viel Zeit mit meinen Kindern verbringen und unseren Alltag wesentlich freier organisieren.

Irgendwann musste ich mir außerdem eingestehen, dass ich wahrscheinlich einfach eine Nomadin bin. Ich bin in meinem Leben insgesamt 14-mal umgezogen und fühle mich an einem festen Ort nie besonders lange wirklich zu Hause. Egal wie schön eine Wohnung ist, nach spätestens zwei Jahren fühlt sie sich für mich meistens wieder wie ein gol-



dener Käfig an. Zuhause verbinde ich inzwischen weniger mit einer bestimmten Wohnung als mit meinen Kindern und den Menschen, die mir wirklich am Herzen liegen.

Auch mein Verhältnis zu Besitz hat sich dadurch verändert. Im Sommer 2025 löste ich als Alleinerziehende mit zwei kleinen Kindern unsere Wohnung auf, reduzierte unseren Besitz massiv und organisierte alles, damit wir mit unserem Wohnmobil auf Reisen gehen konnten. Je mehr Dinge ich loswurde, desto leichter fühlte ich mich.

Heute bedeutet Freiheit für mich vor allem, selbst über mein Leben bestimmen zu können: wo ich lebe, wann und wie ich arbeite, mit wem ich meine Zeit verbringe, wie meine Kinder aufwachsen und was mit dem Geld geschieht, das ich erwirtschaftete. Schon als junge Erwachsene störte mich, dass ich Steuern bezahlte, aber nicht selbst entscheiden konnte, wofür dieses Geld verwendet wurde. Heute



beschäftigt mich das noch wesentlich stärker.

Mein nächster Schritt ist deshalb, die Schweiz zu verlassen und mit meinen Kindern ein freieres und internationaleres Leben aufzubauen. Dazu gehören für mich eine international aufgestellte Selbstständigkeit und das Ziel, meine Steuerbelastung im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten so weit wie möglich zu reduzieren. Eine US-LLC wäre ein weiterer Baustein auf diesem Weg.

Ich habe lange versucht, innerhalb vorgegebener Strukturen den richtigen Platz für mich zu finden. Heute möchte ich mein Leben nicht mehr danach ausrichten, was als normaler Bildungsweg, normaler Beruf oder normales Lebensmodell vorgesehen ist. Ich möchte selbst entscheiden, wie mein Leben aussehen soll und meinen Kindern die Freiheit geben, ihren eigenen Weg zu finden.

Du möchtest Deine Geschichte mit uns und der Community teilen?



Dann schreibe eine E-Mail an info@staatenlos.ch

Als Dankeschön sponsern wir Dir eine US LLC für ein Jahr, damit Du einen optimalen Start in Dein neues, freies Leben erhältst.